Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1918 Nr. 181 — Jahrgang 211

Bezugspreis: Für Halle und Vororte monatlich Mk. 1,25, vierteljährlich Mk. 3,75 frei Haus. Durch die Post monatlich Mk. 1,34, vierteljährlich Mk. 4,02 außer Postgeld

Morgen-Ausgabe
Mittwoch, 10. April

Anzeigenpreis: Bisherige je Zeile 25 Pfg., Gelegenheitsanzeigen 20 Pfg. + 10% Aufschlag. Auswärtige je Zeile 35 Pfg. — Reklamezeile 1 Mk. — Rabatt nach Tarif.

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf 7801, 5608—5610. Hauptschriftleiter: Dr. Hans Simon, Halle-Saale. — Postscheckkonto: Leipzig 20512.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag und Druck von Otto Thiele, Halle-Saale.

Weiteres Vordringen auf dem Südufer der Oise

Die deutschen Fortschritte im Westen

Berlin, 9. April. Trotzdem noch am 9. April die englische Presse behauptete, die Deutschen hätten in dem großen Winkel Arras—Montdidier—Noyon alle Hände voll zu tun, und eine weitere deutsche Aktion an dieser Stelle der Westfront sei unmöglich, konnte der deutsche Heeresbericht am Abend desselben Tages melden, daß nicht nur zwischen Coucy le Château und Brancourt die Franzosen über den Oise-Aisne-Kanal geworfen seien, sondern das zu gleicher Zeit nördlich vom La Bassée-Kanal deutsche Truppen in die englischen und portugiesischen Stellungen eindrangen. Die Teiloperation südlich der Oise allein erzielte einen fast doppelt so großen Geländegewinn, wie ihn die Engländer während ihrer viermonatigen „Ueber-Material-Kämpfe" in Flandern unter Einsatz von 93 Divisionen bester Truppen unter einer Einbuße von einer halben Million Toter und Verwundeter nicht buchen konnten.

Das Versagen der englischen Tanks

Berlin, 9. April. Nach den ersten Tagen der großen Westoffensive findet die englische Führung keine Freiwilligen mehr für die Bedienung ihrer Tanks. Die großen Verluste der Kraftwagen-Besatzungen sind daran schuld. Gefangene englische Tankbedienungen sagen aus, ihre Wagen seien reine Todesfallen. Sie würden falsch eingesetzt, seien zu unbeweglich und nicht vergleichbar mit den neuen deutschen Panzerwagen. Es melden sich nur noch Leute unter der Bedingung, daß ihnen nach einer einzigen Tankfahrt vier Wochen Urlaub gewährt wird. Die Weigerung der englischen Soldaten zu weiteren Tankfahrten ist verständlich, wenn man bedenkt, daß allein in den ersten Tagen über hundert Tanks von den Deutschen erbeutet und daß im Verlauf der weiteren Kämpfe ungezählte weitere feindliche Sturmwagen zusammengeschossen oder zur Schleunigen Umkehr gezwungen wurden.

Panik in Nesle

Berlin, 9. April. Von der Aufregung der Zivilbevölkerung von Nesle und der Härte, womit die englische Militärbehörde einschritt, gibt nachfolgender Befehl des Generalstabsoffiziers Major Link vom 18. englischen Armeekorps Aufschluß:

Nachrichtenblatt 18, A. K. B. E. 238 25. 3. 1918. Während der letzten Tage entstand viel unnötiger Lärm und Verzagtheit im Korpsbereich durch falsche Gerüchte von dem Durchbruch der feindlichen Kavallerie an verschiedenen Stellen. Zweifellos wurden diese Gerüchte durch feindliche Agenten, die entweder als Zivilisten oder als englische Offiziere gekleidet waren, in die Welt gesetzt. Gestern geschah dies in Nesle und rief eine große Panik auf der Straße Nesle—Roye hervor. Die wirkliche Lage an der Front berechtigt in keiner Weise (!) zu alarmierenden Gerüchten. Die Franzosen brachten an der Front bereits vier Divisionen, die einen beträchtlichen Teil unserer Truppen ablösen und jetzt die Linie etwa eine Meile östlich von Nesle von Norden nach Süden halten. Weitere französische Divisionen sind unterwegs und unsere eigenen Reserven im Anmarsch. Der Feind ist noch nicht in Nesle. Die feindliche Kavallerie ist nirgends durchgebrochen. Jede Person, die alarmierende Gerüchte verbreitet, muß sofort verhaftet und entweder erschossen (!) oder dem nächsten Offizier überantwortet werden. (gez.) C. S. Link, Major im Generalstab des 18. Armeekorps.

Schon am folgenden Tage war Nesle in deutscher Hand. Der Abtransport der Zivilbevölkerung muß demnach in größter Hast erfolgt sein, was ja auch von einem einzigen zurückgebliebenen Einwohner von Nesle unter Angabe der englischen Plünderungen bestätigt wurde.

Gefangennahme eines amerikanischen Fliegers

Berlin, 9. April. Am 7. April wurde an der Westfront der erste amerikanische Flieger abgeschossen und lebend eingebracht. Er ist von Beruf Ingenieur, tut seit September 1917 in der französischen Truppe Dienst, gehört zu der Young Mont S. Cristian Association und ist sehr befriedigt darüber, daß er noch keinen Deutschen getötet hat. Er war erstaunt, als er hörte, daß die Amerikaner schon vor der Kriegserklärung den Alliierten große Massen von Munition und Kriegsmaterial geliefert hätten und daß der Botschafter Gerard in Deutschland zu Gunsten der Entente Spionendienste geleistet hätte. Das amerikanische Volk sei durch die Ententepropaganda, Zeitungen und Plakate völlig über die tatsächlichen Verhältnisse getäuscht. Ueber die Beschießung von Paris, deren erste Tage er miterlebte, ist er der Ansicht, daß mit fortdauernder Beschießung Erfolg und moralischer Eindruck in gefährlicher Weise steigen würden.

Lloyd Georges Hilferuf

London, 9. April. Reuter meldet aus Kapstadt: General Botha erklärte am 3. April, Lloyd George habe Südafrika um Hilfe gebeten, und diesem Hilferuf müßten und würden Südafrikas Männer entsprechen.

Neuseeland für neue Kriegsleistungen

London, 9. April. Reuter meldet aus Wellington: Premierminister Massy hat erklärt, daß die Regierung von Neuseeland beabsichtigt, Lloyd Georges Bitte um weitere Kriegsleistungen zu erfüllen. Die Vorschläge der Regierung werden in der nächsten Woche dem Parlament mitgeteilt werden.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 9. April, abends. (Amtlich.)

Nördlich vom La Bassée-Kanal sind wir in englische und portugiesische Stellungen eingedrungen.

An der Schlachtfront zu beiden Seiten der Somme heftige Artilleriekämpfe. Auf dem Südufer der Oise warfen wir den Feind auch zwischen Coucy le Chateau und Brancourt über den Oise-Aisne-Kanal zurück.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 9. April. Amtlich wird verlautbart:

In den Judikarien wurde ein italienischer Ueberfallsversuch vereitelt.

Der Chef des Generalstabes.

Ein Italiener über die Kämpfe im Westen

Bern, 9. April. Barzini, der bekannte Mitarbeiter des „Corriere della Sera", der jetzt anscheinend für die Zeit der Offensive zur Berichterstattung nach Paris entsandt wurde, führt am 6. April bei Würdigung der Angriffstaktik der deutschen Heeresleitung aus, wenn auch bereits eine große Anzahl deutscher Divisionen in die Schlacht geworfen wurde, so bedeute dies nicht, daß sie abgenutzt und aufgerieben seien. Viele von ihnen hätten vielmehr dank des fortwährenden Ablösungssystems nur ganz geringe Verluste erlitten. Auch bei den neuen Angriffen sei es charakteristisch, daß die deutschen Divisionen nur wenige Stunden die Front halten und für das Verrücken neue Divisionen eingesetzt werden. Vom Kampf mitgenommene Divisionen seien an ruhige Frontabschnitte abgeschoben und durch die dortigen frischen Truppen ersetzt worden. Ein großer Teil des deutschen Manövriertheeres dürfte noch ganz intakt sein. Die deutschen verfügbaren Kräfte dürften daher für den neuen Stoß nicht wesentlich geringer eingeschätzt werden als zu Anfang der Offensive. Zur Unterbindung der Bahnlinie Compiègne—Amiens, der die Deutschen nun die Unterbrechung der Bahn Clermont—Amiens folgen lassen möchten, meint der Korrespondent, im heutigen Krieg, wo mit einer raschen Verschiebung großer Massen gearbeitet werde, komme eine abgeschnittene Bahnlinie der Eroberung einer Festung gleich.

Die Truppenlandung in Wladiwostok

Tokio, 9. April. (Reuter.) Die Landung britischer Marinetruppen in Wladiwostok erfolgte hauptsächlich, um den dem Konsulat benachbarten Bahnhof zu schützen. Man hofft, daß durch die Landung japanischer Marinetruppen die Ordnung wieder hergestellt werden wird.

Tokio, 9. April. (Reuter.) Die Landung der Japaner in Wladiwostok am Freitag, der kurz darauf die Landung britischer Truppen folgte, war eine Notwendigkeit. Seit einigen Wochen hatten sich gewisse Elemente entschlossen, Japan zum Handeln zu bringen, denn ansässige Japaner waren das Ziel wiederholter brutaler Angriffe.

Averescus Volkspartei

Bukarest, 8. April. General Averescu gründete bekanntlich in Jassy eine neue politische Partei, an deren Spitze er vermutlich auch nach dem Kriege zu bleiben gedenkt, wofür der Umstand spricht, daß er sich in die Reserve versetzen ließ. In einem Aufruf an die Rumänen führt er als Grund für diese Gründung an, daß das rumänische Volk an dem Unglück, von dem es heute betroffen ist, unschuldig sei und daß er die Hoffnung nicht verloren habe, die nützlichen Kräfte und die guten Eigenschaften, die in den Rumänen liegen, so zur Geltung zu bringen, daß sie das öffentliche rumänische Leben entscheidend beeinflussen. Als Programm der neuen Partei, die Averescu Volkspartei nennt, stellte er auf:

Die ungeschmälerte Verwirklichung des Artikels der Verfassung, der besagt, daß alle Macht des Staates von der Nation ausgehe und daß sie nur nach den Bestimmungen der Verfassung gebraucht werden dürfte, die Feststellung der Verantwortung für das über Rumänien hereingebrochene Unglück einerseits, damit es in Zukunft nicht mehr vorkomme, daß Verantwortung nur ein leeres Wort bleibe, endlich die Einführung von Boden-, Wahl- und Verwaltungsreformen.

Zu den heftigsten Gegnern Averescus in der Moldau zählt der gewesene Ministerpräsident Bratianu. Obgleich die liberale Partei, deren Chef er ist, immer behauptet, daß sie für die Durchführung der genannten Reformen sei und obgleich der Geschichtsschreiber Jorga, bei dem die Gegnerschaft noch auffallender ist, sich stets bemühte, als Freund des Volkes und erbitterter Feind der Boiarenwirtschaft und Korruption zu erscheinen. Es ist kennzeichnend für diesen Politiker, daß er von dem Tage an viel Wasser in den Wein zu gießen begann, als ihn der verstorbene König Carol zum Geschichtslehrer des Prinzen Carol bestellt hatte.

Der Friede mit Rumänien

Der Friedensvertrag mit Rumänien ist bisher nicht veröffentlicht worden, weil die Verhandlungen über den wirtschaftlichen Teil des Friedensvertrages noch nicht zum Abschlusse gebracht sind. Man erwartet, daß etwa Mitte April die Beratungen über den großen Umfang der wirtschaftlichen Fragen zu Ende geführt sein werden; die sämtlichen Verträge werden dann unterzeichnet und sofort veröffentlicht werden. Schon jetzt kann man indes über die wesentlichen Friedensbedingungen und über die Richtung, in die die Politik und die künftige Entwicklung Rumäniens durch den Friedensschluß gelenkt wird, ein verhältnismäßig klares Bild gewinnen.

Rumänien kehrt, nachdem es seine Rechnung mit den von ihm betrogenen Zentralmächten beglichen hat, auf die politischen Wege zurück, die ihm sein erster König, Carol, in sicherer Erkenntnis der Notwendigkeiten seiner Existenz und seines Fortschreitens wies, und von denen es dann die ebenso kurzsichtige wie verlogene Geschäftsführung des Herrn Bratianu abgedrängt hat. Die russische Orientierung dieses politischen Hochstaplers, die dem nichtslawischen Rumänien selbst bei einem Siege des Zarismus nur Beengung, Bevormundung und Unterdrückung gebracht hätte, findet nach der inneren Auflösung Rußlands in den tatsächlichen Machtverhältnissen nicht mehr den geringsten Anhalt; das rumänische Volk muß sich wieder, wie in den langen Jahrzehnten der Carolischen Herrschaft, an die Mittelmächte anlehnen. Alle Voraussetzungen seines staatlichen und wirtschaftlichen Gedeihens — vor allem seine geographische und damit auch seine militärische Lage — zwingen Rumänien, die Freundschaft Oesterreich-Ungarns und Deutschlands zu suchen. Herr Bratianu hat diese offenkundigen und unerschütterlichen Zusammenhänge in kaum begreiflicher Blindheit übersehen zu können geglaubt; eine Wiederholung seines verhängnisvollen Irrtums würde Rumänien künftig genau so sicher in eine Katastrophe treiben wie diesmal.

Die Zentralmächte haben den Rumänen, die ihnen im schwersten Daseinskampfe in den Rücken gefallen waren, keinen Straf- und Gewaltfrieden auferlegt, sondern dem Lande alle Vorbedingungen rascher Erholung und kräftiger Weiterentwicklung zugestanden. Die territorialen Opfer, zu denen Rumänien sich beequemen muß, sind vergleichsweise gering. Das größte abgetretene Gebiet, die Dobrudscha, ist ein Fremdkörper innerhalb des rumänischen Staates; die Einwohnerschaft ist bulgarisch. Der nördliche Teil kam 1878 als — wenig erwünschter — Ersatz für das von Rumänen bewohnte Beßarabien an das Königreich; der südliche erst im Bukarester Frieden nach dem zweiten Balkankrieg. Rumänien kann für der Verlust eine völkisch wertvollere und wirtschaftlich gleichwertige Entschädigung finden, wenn ihm der Wiedererwerb Beßarabiens gelingt. Darüber muß es sich natürlich mit den derzeitigen Machthabern in diesem Gebiete einigen; die Mittelmächte werden Bemühungen in solcher Richtung nicht erschweren, sondern wohl positiv fördern. Die Dobrudscha ist zunächst an den Vierbund als Ganzes abgetreten worden; man darf annehmen, daß sie schließlich, entsprechend der Stammeszugehörigkeit ihrer Bewohner, Bulgarien zufallen wird. In welcher Gestalt die den Rumänen im Vorfriedensvertrage zugesagte Sicherung eines freien Handelsweges ans Schwarze Meer (nach Konstanza) verwirklicht werden soll, scheint nicht endgültig festzustehen.

Ungarn hat von Rumänien nur verhältnismäßig schmale Territorialstreifen zur Grenzverbesserung verlangt. Am wichtigsten ist die Hinausschiebung der Grenze an der Donau von Orsova bis nach Turn-Severin, durch die die strategisch hochwichtige Flußenge des Eisernen Tors in die Hände der Habsburger Monarchie gelangt. Ferner sind für Ungarn günstige Grenzkorrekturen an allen bedeutenden Karpathenpässen vorgenommen. Endlich ist der rumänische Keil in der Dreiländerecke zwischen Ungarn und der Bukowina beseitigt und Czernowitz durch Vorverlegung der Grenze besser geschützt. All diese Grenzberichtigungen dienen lediglich militärischen Sicherungszwecken. Man darf zwar annehmen, daß die harten Lehren, die Rumänien zwischen dem Herbst 1916 und dem Frühjahr 1918 empfangen hat, nicht sobald vergessen werden; aber man kann schließlich die Möglichkeit, daß wieder einmal ein Bratianu aufsteht und sein Land ins Verderben führt, nicht ganz aus realpolitischer Berechnung ausschalten.

Der Friedensvertrag enthält selbstverständlich auch Bestimmungen über die Demobilisierung des rumänischen Heeres, weiter über die Wiedereinsetzung der rumänischen Verwaltung und die Abgrenzung ihrer Kompetenzen gegenüber der deutschen Militärverwaltung, die zur Sicherung wichtiger Interessen der Zentralmächte neben jener noch eine Zeitlang weiterarbeiten muß, endlich über die Be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191804101-18/fragment/page=0001

nutzung der rumänischen Verkehrswege — in der Moldau und in der Walachei — seitens der Vierbundstaaten. Der Güteraustausch mit der Ukraine wird sich zum Teil über Rumänien vollziehen.

Der Inhalt der für Deutschland besonders wichtigen wirtschaftlichen Vereinbarungen, über die die Schlußberatungen noch im Gange sind, ist bisher im einzelnen nicht bekannt. Das wesentliche Ziel, das ohne Zweifel erreicht werden wird, besteht darin, die Rohölproduktion Rumäniens und für die nächsten Jahre der Weltnahrungsmittelknappheit auch die Getreideüberschüsse des Landes dem Verbrauche der mitteleuropäischen Länder zu sichern.

Bulgarien, das durch den Friedensschluß voraussichtlich einen erheblichen territorialen Gewinn einheimst, hat sich bereit erklärt, seinerseits der Türkei gewisse Grenzberichtigungen (im Gebiete von Karagasch) zuzugestehen. Auch diese Verhandlungen sind noch nicht völlig beendet, nähern sich aber dem Abschlusse.

Graf Hertling im Großen Hauptquartier

Berlin, 9. April. Reichskanzler Graf Hertling begibt sich heute abend für einige Tage ins Große Hauptquartier.

Eine schwedische Stimme zur strategischen Lage im Westen

In „Svenska Dagbladet" (Stockholm) vom 2. April schreibt der militärische Mitarbeiter:

Trotz einer immer dichteren Anhäufung englischer und noch mehr französischer Reserven gehen die Deutschen langsam, aber sicher auf fast allen Punkten der Durchbruchsfront vorwärts; dabei ist andauernd der Vorstoß in den Gegenden südlich der Somme am größten, und immer tiefer dringt hier der Keil zwischen den englischen und französischen Armeen ein.

Aus der drohenden Gefahr scheint der Verband endlich die Notwendigkeit einer einheitlichen Leitung im Kriege gelernt zu haben. Noch hat man natürlich keine größeren Resultate von der Veränderung im Befehl merken können, wenn man dazu nicht das Auftreten französischer Truppen zwischen den Engländern südlich der Somme rechnen soll. Zum Unglück für Frankreich haben die Verhältnisse die Sammlung der Reserven zu einer größeren Masse, mit denen es einen einheitlichen Angriff ausführen könnte, nicht erlaubt; sie sind eingesetzt worden, wo immer sie verfügbar wurden, und haben sich dadurch nicht so geltend machen können, wie dies sonst der Fall gewesen wäre.

Die Pause in den Unternehmungen ist wahrscheinlich nur eine zeitweise; sobald die Umfassung südlich der Somme sich geklärt zu machen beginnt, werden die Angriffe nördlich der Somme sicherlich wieder mit voller Kraft aufgenommen. Wahrscheinlich werden die Deutschen inzwischen durch örtliche Unternehmungen auf anderen Frontteilen die Schwächen benutzen, die natürlich an mehreren Punkten der englischen Front durch die Wegnahme von Truppen entstanden sind, die nach Süden gesandt wurden. Solche Unternehmungen müssen natürlich vermirrend auf die Engländer wirken. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß der Hauptangriff noch einem anderen Frontteil verlegt werden sollte. Dazu sind die Vorteile, die jetzt in der Richtung Amiens erkämpft wurden, allzu wertvoll. Und an diesem Punkte ist verhältnismäßig am meisten zu gewinnen. Aber die deutschen strategischen Reserven müssen so stark sein, daß fast unüberwindliche Schwierigkeiten ihrem Einsatz auf einem so begrenzten Gebiete wie der Durchbruchsfront begegnen, wie groß diese auch an und für sich sein mag. Nachdem jetzt angenommen werden muß, daß der Widerstand des Feindes auf den übrigen Frontteilen durch die Fortnahme aller Reserven ziemlich geschwächt ist, ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß einzelne Stöße deutscherseits auch auf anderen Frontteilen gemacht werden dürften, um Verwirrung bezüglich der Verwendung der Reserven hervorzurufen. Diese örtlichen Angriffe können offenbar mit ziemlich unbedeutenden Menschenopfern bewerkstelligt werden, da sie genau vorbereitet und auf ganz örtliche Ziele begrenzt werden können, falls es sich zeigt, daß der Feind ernstlicheren Widerstand leistet.

Die britischen Grabschänder

Berlin, 9. April. Die Nachrichten über Schandtaten, die das englische Heer vor unserer Offensive in dem vor Jahresfrist von uns geräumten Gebiet angefallenen deutschen Kriegern und ihren Gräbern begangen hat, häufen sich. Der Kirchhof von Bapaume, der einen deutschen Soldatenfriedhof enthält, ist nicht etwa durch Beschießung, sondern durch willkürliche Akte der Roheit und Frivolität entsetzlich zugerichtet worden. Soldatengräber sind aufgerissen. Die Kreuze sind gestürzt. Das Kriegerdenkmal ist durch schwere Axthiebe beschädigt. Die Inschrift mit dem Eisernen Kreuz und den Namen der Toten ist vernichtet. Doch damit nicht genug! Von den verschiedensten Teilen des weiten Schlachtfeldes an der Somme von 1916 und 1918 laufen Meldungen von den Aufräumungskommandos ein, daß vielfach noch Leichen deutscher Soldaten, die seit 1 bis 2 Jahren unbeerdigt unter freiem Himmel gelegen haben, gefunden werden. Die unbestreitbaren Schandtaten der Engländer wurden, wie z. B. der Kirchhofsfrevel, möglichst im Lichtbild festgehalten. Im schroffsten Gegensatz zu dem Verhalten der Engländer steht die Pietät der deutschen Soldaten, der den gefallenen Gegner wie einen Angehörigen des eigenen Heeres beerdigt und ihm ein Holzkreuz aufs Grab pflanzt. Schon jetzt ist, trotz der ungeheuren Verluste der Engländer, zwischen Monchy, Bapaume und Albert kaum noch ein unbestatteter Feind im weiten Trichterfeld zu finden.

Herzog von Urach

Herzog Wilhelm von Urach, welcher Aussichten hat, die Fürstenkrone von Litauen zu tragen, stammt aus dem Königlichen Hause Württemberg. Der Herzog Wilhelm von Württemberg, geb. 27. Dezember 1761, † 10. August 1830, vermählte sich mit einer Freiin v. Tunderfeld, † 6. Februar 1822. Sein Sohn Wilhelm Graf von Württemberg (seit 1862 katholisch), † 17. Juli 1869, wurde Württembergischer Herzog von Urach mit dem Prädikat Durchlaucht und vermählte sich mit Florentine Prinzessin von Monaco, einer Tochter des Fürsten Florian und der Antoinette Gräfin von Merode. Aus dieser Ehe ist entsprossen der Herzog Wilhelm, geb. zu Monaco am 3. März 1864. Er vermählte sich zu Tegernsee am 4. Juli 1892 mit Amalie Herzogin von Bayern, geb. 24. Dezember 1865, † zu Stuttgart 26. Mai 1912, einer Tochter des Herzogs Karl Theodor und der Sophie Herzogin zu Sachsen (einer Tochter des Königs Johann von Sachsen). Aus seiner Ehe sind entsprossen: vier Töchter und vier Söhne.

Der Fall Clemenceau

„Der Fall Clemenceau" ist ein tragisches und doch wieder amüsantes Stück. Wir kennen es auch von der deutschen Bühne. Schwerlich hat sich Herr Dumas der Jüngere, sein Verfasser, aber jemals träumen lassen, daß Frankreich einen anderen Fall Clemenceau durchzukosten haben werde, der weniger amüsant, aber unendlich tragisch für das Land sein würde. Denn der neue Fall Clemenceau bedeutet doch nichts weniger und nichs mehr als Frankreichs Auslieferung an die englischen Ziele und den Zusammenbruch.

Es sind viele, die mitgewirkt haben an dem Schauspiel, das Frankreich heute bietet, Delcassé, Millerand und andere, deren Augen verblendet in das Vogesenloch stierten, bis die Rettung vom dem Russenheere käme und vom Meer und von der Flotte der Engelländer, „deren Rücken" nach Schillers Wort in der Jungfrau von Orleans „niemals ein Franzmann in der Schlacht geschaut hat". Nun scheint es aber, daß der Franzmann doch allmählich dazu kommt, des Engelländers Rücken zu schauen, nicht von dem französischen, sondern vor dem deutschen Schwert, das nach dem Meere deutet!

Bis es aber dazu kommt, wird Frankreich noch aus tausend neuen Wunden bluten müssen, weil es sich auf englische Hilfe verließ, statt die Friedenshand anzunehmen, die ihm jüngst wieder geboten war. Und daß es dies nicht tat zu einer Zeit, wo es noch glimpflich wegkam, dankt es zumeist seinem letzten Mohikaner, der Engländerfreundschaft, Clemenceau, dem letzten, der in rührender Treue über den Tod hinaus am letzten Willen seines Königlichen Freundes Eduard VII. festhält. Sie sind alle abgetreten von der Bühne in jener Komödie der Irrungen: Eduard der König, Harthwig der Narr, Sir Edward der Graue, und Theophil Delcassé, der Kammerdiener. Neben seinem „vielgeliebten Lothringer Freunde Herrn Raimond Poincaré steht noch an die letzte Säule in Ulsands Schloß am Meer erinnernd, le vieux tigre, Clemenceau, dem Frankreich in einer dunklen Stunde die Zügel der Regierung überlassen hat.

Wollen wir ihm das Horoskop stellen? ihm mit faulen Eiern bewerfen, damit er von der Bühne abdrehe, — was aber bekanntlich Schauspieler seiner Gattung nur im skandalösen Weiterspielen der Heldenrolle verhindern läßt?

O nein! Was sollen auch faule Eier einem Manne, dem der Bananne-Geruch selbst nicht übel bekommen ist. Er hat es ohnedies sonst genug, den „Fall Clemenceau" zu Ende zu spielen. Dumpfe Stimmung brütet in der Kammer; englische Offiziere werden in den Strofen von Paris bereits angepöbelt; mit Farbigen und Amerikanern muß „der alte Tiger" bereits die Erregung, die in der Hauptstadt gegen ihn herrscht, unterdrücken. Die Abneigung gegen ihn und gegen England, daß seinen letzten Verbündeten ebenso im Stiche läßt, wie seine ersten, die Belgier, die Serben, die Rumänen, wächst lawinenartig im französischen Heere, und die Gespenster, die Clemenceaus Fall umlagern, brauchen keine Verbrüderung mit Menschen von Fleisch und Blut. Sie wollen und werden allein und ohne Störung ihr Werk verrichten.

Der Kabelgruß Clemenceaus an Lloyd George, daß er auf die britische Stütze vertrauend, des „Uebermorgen" gewiß sei, hat sie aber lachen gemacht. Denn sie wissen bereits, daß der Mann selbst, wenn auch vielleicht noch nicht sein „Morgen", so doch unter dem Fluche seines Landes sein „Uebermorgen" findet, der auf die falsch Karte gesetzt hat, die einem betrogenen Volk das Spiel verliert. Vb.

Oesterreichisch-amerikanische Friedensgespräche

Wien, 9. April. In unterrichteten Kreisen wird ohne weiteres zugegeben, daß hochstehende Persönlichkeiten Sondierungen über die Möglichkeiten eines allgemeinen Friedens vorgenommen haben, und daß auch Kaiser Karl selbst mit Persönlichkeiten, die internationale Beziehungen besitzen, wiederholt die Frage der Herbeiführung eines allgemeinen Friedens erörtert hat.

Ebenso ist es ganz allgemein bekannt, daß vor etwa drei Monaten eine amerikanische Persönlichkeit, Professor Andersen, der in Washingtoner Kreisen Beziehungen besitzt, beim Grafen Czernin in Wien und später beim Grafen Andrassy und Tisza in Budapest gewesen ist, und mit ihnen die Möglichkeit einer österreichisch-amerikanischen Friedensvermittlung erörtert hat. Allerdings wird immer wieder mit Nachdruck betont, daß es sich bei diesen Sondierungen selbstverständlich nur um die Herbeiführung eines allgemeinen Friedens gehandelt habe.

Der Schlußakt der Bukarester Verhandlungen

Berlin, 9. April. Die Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Rumänien dürfte nicht gleich nach der Ankunft des Herrn v. Kühlmann, des Grafen Czernin und der anderen Vierbundsdelegierten in Bukarest erfolgen, es ist vielmehr anzunehmen, daß die abschließenden Verhandlungen noch eine Reihe von Tagen in Anspruch nehmen werden.

Der Pour le mérite

Berlin, 9. April. Wie der „Reichsanzeiger" meldet, verlieh der Kaiser dem dienstuenden Generaladjutanten Generalobersten (mit dem Range eines Generalfeldmarschalls) von Plessen, dem vortragenden Generaladjutanten Admiral von Müller, Fregattenkapitän Karl von Müller und Kapitänleutnant Wenninger den Orden Pour le mérite.

Die Entente unterstützt die roten Gardisten

Stockholm, 9. April. Wie der Helsingforser Berichterstatter von „Svenska Dagbladet" berichtet, werden die Roten Gardisten in Finnland durch die Gesandtschaften der Entente in Petersburg wirtschaftlich unterstützt. Der Berichterstatter erklärt, man könne hierin nichts anderes erblicken, als eine Demonstration gegen Deutschland und den deutschen Einfluß. England rührte keinen Finger, als die Neger im belgischen Kongo-Gebiet mißhandelt wurden, aber jetzt, da in Finnland das russisch-finnische Bolschewiki-Elend Verheerung und Tod verbreitet, das Recht mit Füßen tritt und den vom Volke erwählten Landtag mit Gewalt auseinandertreibt, ist der Gesandte dieses stolzen Albion bereit, Geldbeträge zu liefern, um die Aufruhrbewegung zu unterstützen.

Wan von den Türken genommen

Konstantinopel, 8. April. Heeresbericht. An der Palästinafront wurden mehrfach vorgehende Aufklärungsabteilungen des Gegners durch Feuer und Gegenstöße vertrieben.

Kaukasus-Front: Unsere Truppen nahmen nach heftigem Kampfe Wan.

An den übrigen Fronten keine Ereignisse von Bedeutung.

Bulgarischer Heeresbericht

Sofia, 8. April. Heeresbericht vom 7. April. Mazedonische Front: In der Gegend von Vitolia war das Artilleriefeuer beiderseits lebhafter. An mehreren Stellen im Cernabogen erfolgten kurze feindliche Feuerangriffe. In der Gegend von Moglena und östlich vom Wardar verstärkte sich die Feuertätigkeit für einige Zeit. Mehrere feindliche Abteilungen, die sich unseren Posten nördlich vom Tchinossee zu nähern versuchten, wurden durch Feuer verjagt.

Dobrudscha-Front: Waffenstillstand.

Jahresbericht der Vereinigung für deutsche Siedlung und Wanderung

Berlin, 9. April. Die Vereinigung für deutsche Siedlung und Wanderung versendet soeben ihren ersten, von ihrem Vorsitzenden Exzellenz von Lindequist erstatteten Jahresbericht, der einen Ueberblick über eine reiche und vielseitige Tätigkeit gewährt.

Die Vereinigung umfaßt z. B. 13 Mitgliedervereine. Auch die großen Gesellschaftsverbände der Landwirtschaft, des Handels, der Industrie und der Schiffahrt sind ihr als Förderer beigetreten. Mit gleichgerichteten deutschen Vereinigungen in Oesterreich-Ungarn ist eine enge Arbeitsgemeinschaft hergestellt worden.

Durch ausgedehnte Reisen der Leitung wurde der Grund gelegt zur Förderung der deutschen Interessen in Polen, Kurland und Litauen, in Rumänien und der Dobrudscha.

Die Vereinigung beteiligte sich an der Gründung der unter dem Namen „Ostland" ins Leben gerufenen gemeinnützigen Studiengesellschaft zur Vorbereitung des wirtschaftlichen Anschlusses der befreiten Gebiete im Osten an Deutschland, sowie an der Gründung der Siedlungsgesellschaft „Westmark" zur Förderung der inneren Kolonisation in den Reichslanden und trat ferner in Beziehungen zur deutsch-flämischen Gesellschaft. Ihre Bestrebungen hinsichtlich der materiellen Sicherheit deutscher Rückwanderer aus Rußland konnten im Friedensvertrage mit Rußland schöne Erfolge ernten.

Endlich wird im Zusammenarbeiten mit dem deutschen Bund „Heimatschutz" die Herausgabe eines grundlegenden Werkes über das deutsche Wohnungs- und Siedlungswesen vorbereitet.

In Ost und West hat die alle wichtigeren, mit Fragen der deutschen Siedlungs- und Wanderungspolitik beschäftigten Gesellschaften zusammenfassende Vereinigung sich ein weites Arbeitsfeld geschaffen, dessen Bedeutung nach Abschluß des Friedensvertrages mit Rußland besonders klar zutage getreten ist.

Die Ueberspannung des Bogens

In ihrem Wochenbericht schreibt die Vicisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats:

Auch in nichtlandwirtschaftlichen Kreisen bricht sich die Erkenntnis immer mehr Bahn, daß die staatliche Zwangsbewirtschaftung in der Lebensmittelversorgung den Bogen überspannt hat und daß darunter nicht nur die Produktion, sondern auch die für die Erhaltung unserer Volkskraft so segensreiche Unterbringung von Hunderttausenden von großstädtischen Kindern auf dem Lande in diesem Sommer leidet. Wer auf der einen Seite für die Industrie und insbesondere für alle Einkommen und Löhne in der Kriegswirtschaft das freie Spiel der Kräfte walten läßt oder gar noch verteidigt und in demselben Atemzuge die schärfste Rationierung, Beschlagnahme und Preisregulierung für alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse fordert, kann nicht erwarten, daß er noch ernst genommen wird. Es ist als ein wahres Wunder anzusehen und nur der entsagungsvollen Hingabe und Liebe der Landwirte und ihrer Frauen zum angestammten Boden und zum Vaterlande zu verdanken, daß trotz aller Beschwernisse die landwirtschaftliche Kulturfläche im großen und ganzen wie im Frieden bestellt ist. Im Interesse eines friedlichen Verhältnisses zwischen Stadt und Land wäre es dringend erwünscht, daß die Erkenntnis dieser viel zu wenig gewürdigten Tatsache dem ganzen Volke beigebracht würde. Auch in den übrigen Ländern tritt dieser Widerspruch in der öffentlichen Meinung deutlich hervor. So heißt es in einem Leitartikel des Berliner „Bund":

„Es waren immer noch Vorschriften, die nur für eine Kategorie der Bevölkerung Geltung hatten. Im Gegensatz zu den wesentlichsten Zweigen industrieller Produktion, die freigeblieben sind und die Freiheit zu einer die Landwirtschaft stark einengenden Anziehung der Arbeitskräfte bemutzt haben, ist die Betriebsart der Landwirtschaft immer mehr reglementiert worden. Und zwar nach einer Richtung, die immer größere Anforderungen an die Arbeitskräfte stellte. Mehr Arbeit für weniger Arbeitskräfte; das sind die Bedingungen, unter denen der Bauer in den letzten Jahren zu wirtschaften hatte. Man kann sich nicht mehr darauf beschränken, der Landwirtschaft eine bestimmte Vermehrung des Ackerbaues vorzuschreiben, die Bodenerzeugnisse mit Beschlag zu belegen, die Preise und Rationen festzusetzen und daneben alles seinen Gang gehen zu lassen, der ja immer mehr auf eine Entblößung der landwirtschaftlichen Betriebe von Hilfskräften hinauslauft. Es ist auch nicht zu vergessen, daß die Landwirtschaft mehr Kraft als andere Berufszweige in den Dienst der Landesverteidigung zu stellen hat, da mit dem Mann das Pferd mobilisiert wird."

Bis zu welchem Punkte der Ueberspannung die bürokratische Regelung bei uns bereits geführt hat, möge das nachstehende Schreiben eines der ersten Saatzüchter der Provinz Sachsen zeigen: „Der Wechsel bei den Kriegsgefangenen, wie Abgabe derselben im Herbst 1917 für Industriezwecke und Abgabe der Blamen im Dezember 1917, in der für meinen Saatzuchtbetrieb arbeitsreichsten Zeit, hat mir derartige Arbeit und Schwierigkeiten gemacht, wie ich sie in meinem Leben noch nicht ausgestanden habe. Stolz bin ich über 60 Jahre auf meine persönliche und wirtschaftliche Freiheit gewesen und habe diesem Stolz manches Opfer gebracht. Heute stelle ich fest, daß ich ein Sklave der Kriegswirtschaft bin in des Wortes verwegenster Bedeutung. Was mache ich mit dem unverkauften Saatgetreide? Es kostet mich 22—25 M. je Zentner bei den Vermehrern, da kann ich es doch nicht für 8,50 M. an die Reichsgetreidestelle abgeben!"

Die Vergewaltigung Hollands

Amsterdam, 9. April. Nach der Niederländischen Telegraphen-Agentur teilt das Ministerium des Aeußern mit: Der niederländische Gesandte in Washington berichtet, daß das Kriegshandelsamt der Vereinigten Staaten für den Fall, daß die niederländische Regierung die Ausreise der Dampfer „Noordijk" und „Maasdijk" mit für Amerika bestimmten Tabak gestatten werde, bereit wäre, Ankauf von Getreide als Rückladung für beide Schiffe zu gestatten.

Irland gegen die Dienstpflicht

Amsterdam, 9. April. Wie „Algemeen Handelsblad" aus London erfährt, hat der Stadtrat von Dublin gestern erklärt, daß jeder Versuch, die Dienstpflicht einzuführen, in jeder Stadt und jedem Dorf des Landes heftigen Widerstand finden werde. Man erklärte sich, um den Widerstand in Irland zu organisieren, für eine Konferenz.

Die Hinrichtung Bolo Paschas aufgeschoben

Rotterdam, 9. April. Aus Paris wird gemeldet, daß die Hinrichtung von Bolo aufgeschoben wurde, weil er noch wichtige Erklärungen abzugeben habe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191804101-18/fragment/page=0002

Amerikas Kriegseintritt und der U-Bootkrieg

Nirgends in Deutschland hat man den Eintritt Amerikas in den Krieg leicht genommen, zumal nach der mehr als 160jährigen, auf Friedrich den Großen und Washington zurückgehenden Freundschaft zwischen Deutschland und Amerika, bei der gerade Deutschland sowohl im amerikanischen Unabhängigkeitskriege wie im Kriege zwischen den Nord- und Südstaaten der gebende Teil gewesen ist und dafür wohl einen anderen Dank von Amerika verdient hätte, als er uns jetzt durch Wilson zuteil geworden ist. Trotzdem die Haltung Amerikas im Laufe des Krieges immer deutlicher die Unvermeidlichkeit des amerikanischen Kriegseintrittes hatte erkennen lassen, hat man durchsichtige Verhältnisse, die uns völlige Freiheit zum Handeln geben, vielleicht nirgends heißer ersehnt, als in der deutschen Kriegsmarine, weil man hier die Möglichkeit der amerikanischen Macht vielleicht am klarsten erkannte und die Fesseln, die uns die amerikanische Scheinneutralität auferlegte, am schwersten empfand. Gerade in den Kreisen der deutschen U-Boot-Führer wußte man, daß das Fallen dieser Fesseln dem deutschen U-Boot-Krieg erst den Schwung verleihen würde, um die Todeswaffe im Kampfe gegen England zu werden, als den man von Anfang an die Seele, ja die Keimzelle der Koalition unserer Feinde erblickt hat.

Die Erfahrungen des ersten Kriegsjahres mit Amerika bestätigen diese Auffassung vollauf. Zwar sind amerikanische Truppen, über deren genaue Zahl nichts bekannt ist, aus Amerika nach Europa geschafft worden und haben auch in die großen Kämpfe eingegriffen, doch haben sie mit ihrer geringen Zahl den deutschen Sieg nicht aufhalten können, zumal an Kriegstüchtigkeit erheblich hinter den französischen und sogar den englischen Truppen zurückstanden. In der Hauptsache sind die technischen Truppen es gewesen, die hinter der Front durch amerikanischer Art eine sehr großzügige Organisationsarbeit geleistet haben, deren Bedeutung jedoch für den Krieg durchaus nicht erwiesen ist, während sie in Frankreich durch das übermächtige amerikanische Vorgehen viel böses Blut gemacht haben. Dagegen ist die amerikanische Leistungsfähigkeit für die Versorgung von Kriegsmaterial zu Gunsten unserer Feinde wie erheblich vor Anfang an vorauszusagen war, sofort erhöhten Anstrengungen, und wenn Deutschland bei den jetzigen Kämpfen an der Westfront den Feinden nicht nur an Menschen, sondern auch an Artillerie und Munition erheblich überlegen ist, so ist das nicht nur auf die Durchführung des Hindenburgprogramms und die deutsche Riesenbeute in Rußland, sondern ebenso darauf zurückzuführen, daß die amerikanischen Munitionslieferungen erheblich eingeschränkt sind, weil Amerika infolge des Kriegseintrittes genötigt war, die Munitionsarbeiter aus den Fabriken herauszuziehen und ins Heer einzureihen und den größten Teil dessen, was an Munition und Kriegsmaterial erzeugt wird, zur Ausrüstung des eigenen Heeres benötigt.

Der Kriegseintritt Amerikas hat also militärisch unsere Lage im Kriege nicht nur nicht verschlechtert, sondern eher verbessert. Die amerikanische Hilfe für unsere Feinde ist — wenn sie wirklich ernsthaft geplant war — bis jetzt Zukunftsmusik geblieben und wird nach den wunderbaren Erfolgen unserer Offensive im Westen auch Zukunftsmusik bleiben.

Vor allem aber beweist das riesige Opfervorhalen der Versenkungsziffern des U-Boot-Krieges, daß wir die Freiheit des Handelns mit dem Eintritt Amerikas in den Krieg an der Seite unserer Gegner selbst dann nicht zu teuer erkauft hätten, wenn er mit größerem Nachteil verbunden gewesen wäre. Denn eine gewaltige Vernichtung des Weltschiffsraumes und besonders des englischen Schiffsraumes, wie sie der angebrannte U-Boot-Krieg bewirkt hat, ist weder durch Neubauten noch durch die Beschlagnahme der noch übrig gebliebenen Reste neutralen Schiffsraumes, zu der sich jetzt die Feinde im höchsten Not entschlossen haben, auszugleichen und gefährdet die Versorgung unserer Feinde mit Lebensmitteln, die Präsident Wilson gerade in seinem Aufruf vom 16. April als die Hauptaufgabe Amerikas hingestellt hatte, aufs ernsthafteste, ja macht sie völlig unmöglich. Trotz der Disziplin der englischen Presse und der strengen Zensurvorschriften dringt immer deutlicher zu uns die Kunde über den Kanal, wie es mit der Lebensmittelversorgung Englands steht. „Die Speisekammern der Verbandsgenossen sind verzweifelt leer", heißt es in dem Weihnachtsfeiergramm, das der englische Lebensmittel-Minister Lord Rhondda an den amerikanischen Lebensmittelkontrolleur Hoover gerichtet hat, und Lloyd George erklärt in einer Rede, die er am 14. Dezember vorigen Jahres in Grat's Inn gehalten hat, „wir müssen im nächsten Jahre weitere 3 Millionen Tonnen an unserer Lebensmitteleinfuhr sparen." Noch deutlicher sind die Klagen, die aus der englischen Presse herüber dringen. So schreibt der Londoner Universitätsprofessor Hearnshaw am 8. Januar im „Daily Telegraph": „Wir stehen vor einer Hungersnot, wie sie selbst im Mittelalter nicht bekannt war" und Horatio Bottomley, der bekannte Kriegshetzer und Herausgeber des „John Bull" schreibt: „Das Grollen der Revolution liegt in der Luft", neben der Hungersnot droht „der Bolschewismus im eigenen Lande". Denn der Arbeiter „will seine Frau und Kinder nicht hungrig sehen". Immer stärker werden sich in letzter Zeit die Stimmen, die betonen, daß die Zeit nicht mehr wie bisher für England, sondern für Deutschland und die Mittelmächte arbeitet. „Die mächtige Waffe der Seeblockade hat sich gegen uns gewandt", klagt Truth vom 2. Januar. Wie groß die Not ist, beweisen nicht nur diese Stimmen und die letzte Verpflegung der Neutralen, die nur eine Angebotnot der höchsten Not ist, sondern vor allem der Umstand, daß nicht einmal mehr der erforderliche Schiffsraum zur Verfügung steht, um die Munition und das Kriegsmaterial aus Amerika herüber zu schaffen, wovon doch der Ausfall des Krieges abhängt. Bereits im letzten Vierteljahr des Vorjahres lagen, wie „Public Ledger", Philadelphia, am 24. Oktober meldet, rund 1½ Millionen Tonnen französischer Munition in amerikanischen Häfen, die wegen Mangel an Schiffen nicht abtransportiert werden konnten. Und am 11. Januar klagte Churchill: „Nur hunderttausende von Tonnen habe ich den Granatfabrikanten vermindern müssen, für den die Fabrikanlagen bereit stehen, für den die Kinder bereit liegen, auf den die Geschütze und das Geschützpersonal warten, — alles nur aus Mangel an Schiffen."

Und während die Not wächst bei unseren Feinden, geht der U-Bootkrieg unaufhaltsam weiter. Wenn die Versenkungsziffern naturgemäß infolge der Verödung der See auch herabgegangen sind, so übertreffen selbst die niedrigsten die Höchstziffern aus der Zeit des eingeschränkten U-Bootkrieges immer noch um die Hälfte und mehr. Und wenn die Abwehrmaßnahmen unserer Feinde auch nicht wirkungslos geblieben sind, so haben sie doch weder den U-Bootkrieg lahmlegen, noch auch nur den monatlichen Zuwachs an U-Booten in Frage stellen können. Denn stärker als die Fortschritte in der Abwehr des U-Bootkrieges auf der Seite unserer Feinde sind unsere Fortschritte in der gabelmäßigen Herstellung von U-Booten, ihrer technischen Vervollkommnung und nicht zum wenigsten in den Angriffsmethoden der U-Bootführer gewesen. Der U-Bootkrieg ist die sichere Todeswaffe im Kampfe gegen England. Das hat niemand klarer erkannt als Wilson und das beweist am besten der Eintritt Amerikas in den Krieg, zu dem sich Wilson solange nicht entschlossen hatte, solange noch die Möglichkeit bestand, den englischen Sieg auch ohne amerikanische Hilfe herbeizuführen. Nur darin hat er sich verrechnet, daß die amerikanische Hilfe hierin einen Umschwung herbeiführen könnte. Harren wir aus, so fällt uns der Sieg und mit ihm der Friede als reife Frucht in den Schoß. Denn der Sieg ist die Brücke zum Frieden.

Kriegsanleihe-Fragen

Warum ist eine zwangsweise Zinsklitze ausgeschlossen?

1. Weil von den zuständigen Reichsstellen zu allem Ueberfluß erklärt worden ist, daß — getreu dem verpfändeten Worte — das Schuldversprechen mit deutscher Verlässigkeit restlos innegehalten wird;

2. weil ein Bruch des feierlichen Wortes den Kredit des Deutschen Reiches gefährden, ja zerstören würde. Wer aber an verantwortlicher Stelle in der Regierung oder Volksvertretung wird so etwas mitmachen? Die Debatte ist ja nicht dadurch klärer, daß man die Zinsen kürzt: Das Reich braucht auch in der Zukunft Kredit, wird also auch aus rein geschäftsmäßigen Erwägungen niemals an den alten Verpflichtungen rütteln können. **Wie steht es mit der Entwickelung des Kurses der Kriegsanleihen und der möglichen Vorsorge?**

Der Kurs ist dadurch vor einer Verwässerung geschützt, daß Rückkaufs-Einrichtungen überhaupt bestehen und bereit sind, jederzeit alle die Kriegsanleihen anzukaufen, deren Besitzer sie etwa abzustoßen wünschen. Das Reich hat selbst allen Anlaß besorgt zu sein, daß seine sprozentigen Papiere nicht unter ihren Wert sinken, denn es wird auch späterhin Anleihen begeben müssen, deren Ausgabe-Bedingungen um so günstiger für das Reich sind, je besser der Stand der Kriegsanleihen sein wird.

Uebrigens wird das sprozentige Papier eines unbezwinglich gebliebenen Deutschen Reichs nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland Nachfrage finden, was kursstützend und kurssteigernd wirkt.

Unsere Feldgrauen draußen geben dem Vaterlande freudig ihr Blut und Leben. Wir in der Heimat sollen nur unser Geld leihen.

Landwirtschaftliches

Kriegsanleihe zur Bezahlung von Ankäufen

Das Schreiben des Reichskanzlers (Reichsschatzamt) über die Verwendung von Kriegsanleihe zur Bezahlung von Ankäufen aus den Heeresbeständen wendet sich in erster Linie an die Landwirtschaft und führt im wesentlichen aus:

„Nach den mir zugegangenen zahlreichen Mitteilungen in mir der Tatsache zu rechnen, daß die Kreise der Bevölkerung, welche darauf angewiesen sind, ihre Wirtschaftsbetriebe durch Anschaffungen aus den Abgaben der Heeres- und Marineverwaltung wieder instand zu setzen, also vor allem die Landwirte, bei der Zeichnung der Kriegsanleihe eine gewisse Zurückhaltung beobachtet haben, da sie ihre flüssigen Mittel für den genannten Zweck bereithalten zu müssen glaubten. Da nun die von der Heeres- und Marineverwaltung abzugebenden Bestände sehr hohe Werte darstellen — der voraussichtliche Verkaufserlös für Pferde allein wird auf 500 bis 600 Millionen Mark beziffert —, so liegt es auf der Hand, daß auch die für den späteren Ankauf dieser Bestände von der Bevölkerung bereitgestellten Geldmittel entsprechend hoch einzuschätzen sind. Man darf annehmen, daß in diesem Zusammenhange nach Milliarden zählende Beträge der Anlage in Kriegsanleihe entgangen sind. Insoweit dieses Geld zurückgelegt ist, kommt hinzu, daß dadurch der Umlauf an Zahlungsmitteln, in erster Linie an Reichsbanknoten, eine unnötige und unerwünschte Steigerung erfahren hat. Um die zum Schaden des Gemeinwohls bisher zurückgehaltenen Beträge möglichst restlos der Anlage in Kriegsanleihe zuzuführen, genügt es nicht, der Bevölkerung lediglich in Aussicht zu stellen, daß die erworbenen Kriegsanleihestücke für die Beträge der Heeres- und Marineverwaltung in Zahlung genommen werden können. Nach den vorliegenden Erfahrungen wird vielmehr das erwünschte Ziel nur dann zu erreichen sein, wenn mit dem Erwerb der Kriegsanleihe offensichtliche Vorteile verbunden sind. Aus diesen Erwägungen heraus habe ich mich dazu entschlossen, zuzugestehen:

1. daß bei der Abgabe der entbehrlich gewordenen Bestände der Heeres- und Marineverwaltung Kriegsanleihe vorzugsweise in Zahlung genommen wird, so daß also sowohl im freihändigen Verkauf wie in den öffentlichen Versteigerungen bei gleichen Geboten diejenigen Käufer in erster Linie zu berücksichtigen sind, welche Kriegsanleihe an Zahlungsstatt anbieten,

2. daß hierbei die Kriegsanleihe zum vollen Nennbetrage angerechnet wird.

Als Kriegsanleihe, welche in Zahlung zu geben ist, wird gelten: a) die sprozentigen Schuldverschreibungen aller Kriegsanleihen ohne Unterschied, b) die erstmalig bei der sechsten Kriegsanleihe ausgegebenen 4½ prozentigen auslosbaren Schatzanweisungen. Die sprozentigen Schatzanweisungen der ersten und zweiten, sowie die 4½prozentigen Schatzanweisungen der vierten und fünften Kriegsanleihe kommen für die Annahme an Zahlungsstatt nicht in Betracht. Voraussetzung für die Annahme der Kriegsanleihe an Zahlungsstatt ist allerdings, daß der Wert der Stücke sich innerhalb des Kaufpreises hält. Herausgabe von barem Gelde seitens der Heeres- und Marineverwaltung also nicht erforderlich werden."

Wetterbericht

vom 9. April. Im mittleren Deutschland herrschte gestern allgemein trübes, vielfach neblige, etwas kühleres Wetter mit einhellenden Regenfällen. In Sachsen, Posen, Brandenburg, Pommern sowie in Thüringen traten gestern und nachts strichweise Gewitter auf. Im Dienstbezirk fielen stellenweise größere Regenmengen, zu Halle 16 Millimeter. — Aussichten für Mittwoch: Aufheiternd, wärmer, Gewitterneigung.

Rittergut Wroynowo

8] Ostmärkischer Roman von Guido Kreutzer.

Copyright by Carl Duncker, Berlin W. 62. Nachdruck verboten.

Einen vorüberfahrenden Wagen winkte er heran.

„Fahren Sie mich nach dem Johannis-Friedhof."

Und dann saß er in den Wagen zurückgelehnt; und der rollte durch die Bellevue-Allee; und durch die Scheiben flimmerte der schmutzige Schnee, der auf Wegen und Stegen des weiten Parkes lag.

Minutenlang war das so, vielleicht auch eine Viertelstunde.

Plötzlich ließ Hansjürgen von Schilk das Fenster herunter, beugte sich heraus und rief dem Kutscher zu:

„Kehren Sie um. Fahren Sie nicht nach dem Johannis-Friedhof, sondern nach der Rankestraße 128."

Jetzt mit einmal begriff er nicht mehr, was ihm diesen Gedanken eingegeben, seinen Vater zu besuchen. Es war doch einfach unmöglich, ihm sozusagen Aug in Aug gegenüberzutreten — wo alles in ihm vor Empörung und Aufgeregtheit zitterte. Eine Unehrlichkeit wäre es gewesen, ein schauspielerischer Trick, eine falsche Sentimentalität, um das eigene Gewissen irrezuführen.

Ueberhaupt — während er im Wagen saß, hatte ihn plötzlich hinterrücks ein Ekel überfallen! Ein schüttelnder Ekel vor diesem Berlin, vor diesem unersättlichen Moloch, vor diesem wüsten, regellosen, unrastvollen Treiben, vor den Niedrigkeiten und Unwürdigkeiten, die solche Millionenstadt gebar und ans Licht zerrte.

Was suchte er noch hier in dieser Stadt? Im Berlin konnte seines Bleibens nicht länger sein. Einen Weg nur gab es noch für ihn — nach Wroynowo, in die Heimat zurück, die seiner Kindheit glückliche Tage gesehen, von der er als Student in Sorglosigkeit und Stolz auf Namen und Familie geschieden war.

Dorthin mußte er jetzt zurückkehren — wenn vielleicht auch all die hohen edlen Lebenspläne, die er gehegt und ihrer Verwirklichung entgegengetrieben, elend zersplittert und zertreten am Boden lagen.

Ganz egal — sowas machte man mit sich selber ab. Das war kein Mann, der darüber flennte und sich weibischer, tatenloser Trauer hingab.

Wer konnte überhaupt wissen, ob die Dinge da unten an der russischen Grenze nicht tausendmal verzweifelter lagen, als der Justizrat es in seiner anerzogenen Welt-

Nach Wroynowo so schnell als möglich. Heute noch. Heute abend.

Vorher aber . . .

Und als Hansjürgen von Schilk in grübelnden, verhetzten Gedanken soweit gekommen war — da eben hatte er das Fenster heruntergelassen und dem Kutscher ein neues Reisezieel angegeben.

Denn in der Rankestraße wohnte der Geheimrat und Vortragende Rat im Ministerium des Innern Valentin Rink mit Frau und Tochter.

Und Hansjürgen von Schilk hatte die beiden letzten Winter, seit er von seinem Posten von der Deutschen Gesandtschaft in Madrid nach Berlin zurückgekehrt und als Hilfsarbeiter ins Auswärtige Amt versetzt worden war, häufig Gelegenheit gefunden, mit der schönen blonden Annemarie Rink zusammenzukommen. Im Theater, auf Bällen und Wohltätigkeitsfesten auf Gesellschaften, die der Geheimrat in seinem reichen und vielbesuchten Hause gab.

Da hatte Hansjürgen von Schilk ganz allmählich in Annemarie Rink ein Menschenkind getroffen zu haben vermeint, die er vielleicht einmal fragen wollte, ob sie bereit wäre, ihm auf seinem Lebenswege eine Gefährtin zu werden. Und oft, wenn ihm so die banalen kleinen Sorgen und Aergerlichkeiten des Alltags belästigten, hatte er im Hause des Geheimrats und an der Seite dieses jungen Mädchens Ablenkung und Aufheiterung zu finden gewußt.

Vielleicht daß sie auch jetzt das passende Wort für ihn fand, daß sie ihm jetzt — wo er es doch so bitter nötig hatte — ein bissel Lebensmut und Fröhlichkeit für seine neue Aufgabe mit auf den Weg gab.

Als er vor dem Hause Rankestraße 128 den Wagen verlassen und oben im ersten Stock dem öffnenden Stubenmädchen seine Karte abgegeben hatte, erfuhr er, daß der Geheimrat und seine Gattin nicht anwesend seien. Einzig das gnädige Fräulein. Und ob das Stubenmädchen fragen solle . . .

Natürlich; selbstverständlich. Er ließe das gnädige Fräulein bitten, ihn zu empfangen.

Wenige Minuten später stand er ihr in dem kleinen Salon gegenüber.

Sie schien nicht erstaunt über seinen unzeitigen Besuch; sie nötigte ihn freundlich mit einer Handbewegung zum Sitzen und nahm ihm gegenüber Platz.

Ahnte sie, daß über den Assessor Freiherr von Schilk wieder einmal eine seiner unzufriedenen Stunden gekommen war, davon er in ihrer Gesellschaft Ablenkung suchte?

Sicherlich; und sie kannte ja auch das altbewährte Rezept, mit dem sie ihn noch jedesmal geheilt hatte.

„Jetzt ist mir doch aber wirklich so, Herr Assessor, als hätten Sie mir bei Ihrer letzten Begegnung etwas von einer Elchjagd erzählt und von einem Ausfluge nach Norwegen, den Sie Ende dieses Monats unternehmen wollten."

„Und den ich auch unternommen habe, gnädiges Fräulein."

Sie lächelte.

„Dann scheint es ja allerdings nicht sehr ersprießlich ausgefallen zu sein — nach ihrer baldigen Rückkehr zu urteilen und nach dem Ernst Ihres Gesichts. Oder haben Sie ein paarmal vorbeigeschossen und Ihr weidmännisches Gewissen empört sich noch immer darüber?"

Er versetzte schlicht und ohne Umschweife:

„Gnädiges Fräulein — mein Vater ist vor acht Tagen gestorben. Das hat mich vorzeitig zur Rückkehr nach Deutschland gezwungen."

Doch ehe er noch die letzten Worte ausgesprochen, stand die kühle blonde Annemarie Rink schon auf den Fußen. Im Gesicht einen Ausdruck unverhohlenen Schreckens. Streckte ihm mit herzlicher Teilnahme beide Hände entgegen.

„Herr Assessor, wenn ich nicht wüßte, daß man mit derartigen Dingen keinen Scherz treibt . . . Sie werden verstehen, daß mich diese Nachricht gänzlich unvermutet und — für Sie — äußerst schmerzlich trifft."

Er konnte es sich nicht versagen, trotzdem das sonst nicht seine Art war — die beiden ihm entgegengestreckten Hände nacheinander an seine Lippen zu ziehen.

„Ich weiß, Fräulein Annemarie, daß ich Ihrer mitfühlenden Teilnahme gewiß bin, und danke Ihnen aufrichtig. Ich komme eben von unserem Anwalt, der mir die näheren Mitteilungen über den Tod meines Vaters machte. Danach ist das Ende, Gott sei Dank, völlig schmerzlos infolge eines Herzschlages eingetreten. Uebrigens befand sich mein Vater zufällig gerade in Berlin und ist auf Veranlassung des Justizrates auch auf einem hiesigen Kirchhof beigesetzt worden.

Etwas wie ein leises Erstaunen überflog das kühle vornehme Gesicht des jungen Mädchens.

„Erzählten Sie mir nicht einmal, Herr Assessor, ich glaube es war während des letzten Sommers, wo wir doch uns zufällig in Borkum trafen und gemeinsam so nette Zeiten verlebten — Sie mir da nicht einmal von dem Erbbegräbnis Ihrer Familie, in dem noch alle Ihre letzte Ruhestatt gefunden hätten?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191804101-18/fragment/page=0003

Aus Halle und Umgebung

Halle, 10. April.

Verordnung über Arbeitshilfe in der Land- und Forstwirtschaft

Auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung, des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Gesetzsammlung S. 451) in Verbindung mit dem Reichsgesetze vom 11. Dezember 1915 (Reichsgesetzbl. S. 818) wird im Interesse der öffentlichen Sicherheit für den Bezirk des 4. Armeekorps angeordnet:

§ 1. Männlichen und weiblichen Personen, die in der Land- oder Forstwirtschaft beschäftigt sind, ist verboten, ohne schriftliche Genehmigung der Ortspolizeibehörde in einer andere als land- oder forstwirtschaftliche Beschäftigung überzutreten.

Ebenso dürfen in Landgemeinden und Gutsbezirken jugendliche Personen, die in einem Arbeitsverhältnis bisher überhaupt noch nicht gestanden haben, ohne schriftliche Genehmigung der Ortspolizeibehörde eine andere als land- oder forstwirtschaftliche Beschäftigung nicht annehmen.

Die Genehmigung ist nur zu erteilen, sofern durch Annahme einer anderen Arbeit das vaterländische Interesse an der Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung nicht beeinträchtigt wird.

§ 2. Jede männliche oder weibliche Person ist verpflichtet, auf Aufforderung der zuständigen Behörde — § 3 — im Bezirk ihrer Wohnsitz- oder einer Nachbargemeinde (Gutsbezirk) gegen das jeweils am Orte üblichen Lohn*) eine ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechende land- oder forstwirtschaftliche Arbeit insoweit zu übernehmen, als es ohne wesentliche Schädigung ihrer eigenen Verhältnisse geschehen kann.

§ 3. Die Aufforderungen — § 2 — erfolgen in den Landkreisen durch den Landrat (Kreisdirektor), in den kreisfreien (Haupt-)Städten durch den Ersten (Ober-)Bürgermeister. Sie dürfen nur ergehen, wenn sie unbedingt erforderlich sind, um den Ertrag des Bodens, insbesondere die Bestellung der Felder oder die Einbringung der Ernte sicherzustellen. Unter dieser Voraussetzung ist eine Heranziehung auch an Sonntagen zulässig.

§ 4. Zeugnisse von Kreis- oder anderen beamteten Ärzten befreien, soweit sie die Unfähigkeit zu der aufgetragenen Arbeit bescheinigen, ohne weiteres von der Verpflichtung zur Arbeitshilfe.

§ 5. Gegen die Verweigerung der Genehmigung — § 1 — steht die Beschwerde in Landkreisen an den Landrat (Kreis-Direktion), in den selbständigen Stadtkreisen (Hauptstädten) an den Regierungs-Präsidenten (Herzogliche Regierung, Abtl. des Innern) offen. Gegen die Heranziehung zur Arbeit und gegen die Festsetzung der Entlohnung (§§ 2 und 3) ist die Beschwerde an den Regierungs-Präsidenten (Herzogliche Regierung, Abtl. des Innern) zulässig. Die Entscheidungen der Beschwerdeinstanzen sind endgültig.

§ 6. Wer dem Verbote des § 1 zuwiderhandelt, oder einer auf Grund des § 2 erlassenen Aufforderung ohne ausreichenden Grund nicht nachkommt, wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand in Verbindung mit dem Reichsgesetz vom 11. Dezember 1915 mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft. Gleiche Strafe trifft den, der einen anderen zu einer solchen Zuwiderhandlung auffordert oder anreizt.

§ 7. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Magdeburg, den 25. April 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des 4. A.-K.
gez. Frhr. v. Lyncker, General der Infanterie,
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

*

Auf Grund des Art. 68 der Reichsverfassung, des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und des Gesetzes vom 11. Dezember 1916 verordne ich hiermit im Interesse der öffentlichen Sicherheit und in Erweiterung des Befehls vom 7. Sept. 1915 betr. Annahme landwirtschaftlicher Arbeiter ohne Entlassungsschein für den Bereich des 4. Armeekorps folgendes:

1. Es ist verboten: a) polnische Arbeiter oder Arbeiterinnen jeder Beschäftigung dazu zu verleiten oder irgendwie durch Rat und Tat unterstützen, ihre Arbeitsstellen zu verlassen oder die vertragsmäßige Arbeit zu verweigern oder niederzulegen; b) ein Arbeitsverhältnis polnischer Arbeiter oder Arbeiterinnen jeder Beschäftigung zu vermitteln oder mit ihnen einzugehen, ohne den schriftlichen Nachweis, daß sie ihr früheres Arbeitsverhältnis ordnungsmäßig beendet und ihre frühere Arbeitsstelle mit Genehmigung der zuständigen Polizeibehörde verlassen haben.

—

§ 2. Die Uebertretung sowie die Aufforderung oder Anreizung zur Uebertretung wird, falls nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Liegen mildernde Umstände vor, so kann auf Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden. Neben dieser Strafe wird erforderlichenfalls — besonders im Wiederholungsfalle — das Verbot zur Beschäftigung ausländischer Arbeiter verhängt werden.

Der stellvertretende Kommandierende General:
gez. Frhr. v. Lyncker, General der Infanterie,
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

*) Der Erlaß des Reichskanzlers vom 6. März 1917, 1. A. 1768, wonach den arbeitenden Frauen die Familienunterstützung mit Rücksicht auf „den Arbeitslohn nicht ohne weiteres entzogen oder gekürzt werden darf", hat auch hierbei volle Geltung.

— **Die Zigarrenkäpfchen-Sammler** hielten am Sonnabend ihre Monatssitzung im Ratskeller ab. Alle Mitglieder wurden gegeben, in Bekanntenkreisen für die schon seit 41 Jahren bestehende Vereinigung ganz einzutreten, der Unterstützungsgesuche in jetziger schwerer Zeit bedeutend zunehmen, während viel Freunde und Gönner zum Heeresdienst einzugezogen sind, wodurch die Zuwendungen von Zigarrenkäpfchen, unbrauchbaren Zigarren, Zigarrenbändern, leeren Zigarrenkisten, Flaschenkorken, Flaschenkapseln, Silberpapiere und alten Metallteilen, die auf Wunsch gern abgeholt werden, fehlen, die Ausgaben sich aber immer mehr vergrößern. Bekanntlich unterziehen sich die Mitglieder, der löblichen Aufgabe, erwähnte Gegenstände zu sammeln, um aus dem Erlös arme Waisen und Halbwaisen, seit Beginn des Krieges namentlich Kinder gefallener Krieger, mit Kleidungsstücken, Schuhwerk, Wäsche usw. zu versehen. Damen wie Herren aller Kreisen werden gebeten, mitzuhelfen und derartige Spenden sobald als möglich abzuliefern. Außer der Hauptsammelzentrale bei Herrn E. Lehmann, Lessingstraße 38, bestehen in der Stadt Nebenstellen, die durch Plakate kenntlich sind. Geldgeschenke und Meldungen zur kostenlosen Mitgliedschaft wolle man ebenfalls dort oder bei dem Leiter der Vereinigung, Kaufmann Reinhold Aßmann, Gr. Märchstraße 49, bekleiden.

— **Der deutsche Kronprinz**, der mit seiner Heeresgruppe gegen mächtigen feindlichen Ansturm die mittlere Front gehalten hat, spricht in seiner Kundgebung für die 8. Kriegsanleihe von der Ausdauer und dem Heldenmut der deutschen Truppen. Auch in der Aisne- und Champagneschlacht haben sie wohl heiliger Ueberzeugung durchgehalten, damit ihre Brüder im Osten und Süden große Erfolge erringen konnten. Die großen Errungenschaften der Fronten jubelten uns den Siegeswillen deutscher Soldaten. Und wieder ist Frühling. Und im Westen entwickeln sich heiße, blutige Kämpfe, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Auch hier geht es zur Entscheidung! Helft auch Ihr daheim, nun im Westen den Frieden vorzubereiten. Gebt dem deutschen Heere die Mittel zu neuen Waffen, mit denen es Euch den Frieden erkämpfen kann! Denkt an die Mahnung des deutschen Kronprinzen: Zeichnet Kriegsanleihe!

y. **Der Vorstand des bienenwirtschaftlichen Hauptvereins für die Provinz Sachsen** hielt in Verbindung mit den Bezirksvorsitzenden im „Roten Roß" dieser Tage eine Versammlung ab, der eine Ehrung des 1. Vorsitzenden dieses Vereins, des Pastors Schulze-Flemmingen, der 25 Jahre lang den Verein geleitet hat, vorausging. Nach einer Ansprache des Turnlehrer Plutz-Weißenfels, der die Verdienste des Jubilars um den Verein feierte, wurde ihm das bekannte Bild „Und sie folgen ihm nach" als Erinnerungsgabe überreicht. Eine besondere Weihe erhielt die Sitzung dadurch, daß der mitanwesende Direktor der Landwirtschaftskammer, Kgl. Landesökonomierat Rabe, dem Jubilar die Bundesehrel, die für besondere Verdienste um die Landwirtschaft verliehen wird, überreichte. Auch von der anhaltischen Landwirtschaftskammer war ein Glückwunschschreiben eingelaufen. — In den nachfolgenden Verhandlungen nahmen die Beratungen über die Beschaffung von Zucker zur Fütterung der Bienen und die Wachsablieferung einen breiten Raum ein. Im Jahre 1920 ist anläßlich des 50jährigen Bestehens des Hauptvereins eine bienenwirtschaftliche Ausstellung in Magdeburg geplant.

— **Der Hallische Bürgerverein** hält am heutigen Mittwoch abend um 8½ Uhr eine öffentliche Versammlung in der „Kaiser-Wilhelmshalle", Neue Promenade 8, ab, in der Studienrat Haß über „Deutsche Offensiven" sprechen wird und Rektor Mansfeld einen Vortrag hält: „Im Zeppelin über Halle". — Zahlreiche Teilnahme wird erbeten.

— **Der Kriegerverein Alemannia** hält am Freitag, dem 12. d. M., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Mars-la-Tour" seine Monatsversammlung ab.

Die Überzeugung schafft's!

„Die Stunde ist da! Vertrauen und Mut! Es lebe Frankreich!" — Das war der Tagesbefehl, mit dem der französische General Nivelle im Frühjahr 1917 seine Kerntruppen gegen die Front meiner Heeresgruppe an der Aisne und in der Champagne zum Angriff vortrieb. Das gewaltigste Aufgebot an Menschen und Material, das die Geschichte des französischen Heeres kennt, stürmte in einer Frontbreite, wie sie dem westlichen Kriegsschauplatz bisher fremd gewesen, gegen die Mauer unserer Verteidigung an. In heißen Ringen ließen meine treuen Kämpfer die Stoßkraft des gesamten französischen Heeres zu Schanden werden. Die stolze Wehrmacht, der Frankreichs Glück und Zuversicht anvertraut waren, zerschellte an der eisernen Mauer unserer Kampffront. Im Mai begrub das entlaßene französische Volk mit seinen Söhnen die ertträumte Siegeshoffnung für das ganze Jahr. — So schaut das Heldentum unserer Aisne- und Champagne-Kämpfer die feste Grundlage, auf der sich die Abwehr des englischen Ansturms in Flandern ermöglichen, die Niederlage Italiens vollenden und das Schicksal Rußlands endgültig besiegeln ließ. — Du, unsere deutsche Heimaterde, bliebst unversehrt! Wieder ist Frühling! Nun ist die Reihe an Dir! Schmiede uns aus Deinem Gelde neue Waffen, damit wir für Dich erkämpfen können, was Deine Zukunft erfordert. Verlasse Dich auf die Kraft unseres Schwertes, wie wir weiter auf die Kraft Deiner Hilfe rechnen! Gott sei mit uns und unserem geliebten deutschen Vaterlande!

Wilhelm Kronprinz

Provinz Sachsen und Umgebung

Die Sparkassen der Provinz Sachsen am 31. Januar 1918

Die Spareinlagen bei den öffentlichen Sparkassen in Preußen betrugen am 1. Januar 1918 annähernd 18 Milliarden Mark. Davon entfallen auf die Regierungsbezirke Merseburg: 666 Millionen, Magdeburg: 629 Millionen, Erfurt: 253 Millionen M. Die Zunahme gegen das Vorjahr betrug mehr denn 3½ Milliarden M. Dazu kommen die Zeichnungen auf die sechste und siebente Kriegsanleihe mit zusammen mehr denn 2 Milliarden M., so daß im ganzen bei den preußischen Sparkassen im Jahre 1917 rund 5½ Milliarden M. gespart wurden. Davon entfallen auf die Regierungsbezirke Merseburg: Zuwachs 104 730 000 M., Kriegsanleihen 96 230 000 M., zusammen 200 960 000 M. Magdeburg: Zuwachs 95 684 000 M., Kriegsanleihen 91 444 000 M., zusammen 187 128 000 M. Erfurt: Zuwachs 50 603 000 M., Kriegsanleihen 94 103 000 M., zusammen 74 706 000 M. Auf alle sieben Kriegsanleihen zeichneten die Sparer in Preußen zusammen mehr denn 8 Milliarden M. oder 45,6 Prozent aller Spareinlagen vom 31. Januar 1918. Die Sparkassen selbst aber zeichneten rund 6 Milliarden Mark oder 32,2 Prozent der Spareinlagen vom 31. Januar 1918. Davon entfallen auf die Regierungsbezirke Merseburg: Sparer 309 Millionen, = 46,4 Prozent, Sparkassen 211 Millionen = 31,7 Prozent; Magdeburg: Sparer 379 Millionen = 52,8 Prozent, Sparkassen 178 Millionen = 33,6 Prozent; Erfurt: Sparer 108 Millionen = 42,4 Prozent, Sparkassen 83 Millionen = 33 Prozent der Spareinlagen vom 31. Januar 1918.

Die stärkste Beteiligung der Sparer an den Kriegsanleihen weist der Regierungsbezirk Aurich mit 96 Prozent, die geringste der Regierungsbezirk Stade mit 29,5 Prozent auf (Stadtkreis Berlin hatte allerdings mit 27,7 Prozent noch weniger). Die stärkste Beteiligung der Sparkassen selbst hatte der Regierungsbezirk Koblenz mit 53,4 Prozent und die geringste der Regierungsbezirk Stralsund mit nur 16,2 Prozent der Spareinlagen vom 31. Januar 1918. Die Zeichnungen auf die ersten sieben Kriegsanleihen haben zusammen 72,7 Milliarden ergeben. Davon entfallen auf Sparer und Sparkassen rund 14 Milliarden oder rund 19 Prozent. Nach dem wahrscheinlichen Zuwachs, den die Sparkassen im Jahre 1917 erfahren haben, wird bestimmt erwartet, daß Sparer und Sparkassen sich auch an dieser neuen, achten und hoffentlich letzten Kriegsanleihe wiederum sehr stark beteiligen werden. —

Ankauf des Rittergutes Werder durch die Stadt Merseburg

t. Merseburg, 9. April.

In der geheimen Sitzung der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung wurde der Ankauf des Werder-Gutes bei Merseburg zum Preise von 1200000 Mark beschlossen. Weiter hat die Stadt durch Vertrag mit dem Königl. Kommerzienrat Max Berger und den Erben des Königl. Kommerzienrats Carl Berger acht Geschäftsanteile der Zuckerfabrik G. m. b. H. Wallwitz zum Nennwerte von je 2500 Mk. übernommen. Die für den Ankauf des Gutes und der Geschäftsanteile der Zuckerfabrik G. m. b. H. Wallwitz benötigten Mittel sollen vorschußweise gezahlt und über ihre Deckung durch eine besondere Vorlage Beschluß gefaßt werden. Im Wege des Erbaubeimanderpachtung soll das Gut Werder, das ja unmittelbar vor den Toren der Stadt Merseburg liegt, verkauft werden. Das Gut hat eine Größe von 228,01,70 Hektar und einen Grundsteuerreinertrag von 4 240,19 Talern. Der Ankauf des Gutes Werder ist für die Stadtgemeinde Merseburg von ganz außerordentlicher Bedeutung. Nicht nur wird ihr dadurch ein sich wertvolles Gut im unmittelbaren Anschluß an das städtische Gelände zugeführt, sondern vor allen Dingen ist hier Möglichkeit gegeben, bei Durchführung der Kanalisierung der Saale und des Baues des Kanals Leipzig-Merseburg ein Industrieobjekt auf städtischem Grund und Boden schaffen zu können.

y. **Neudorf**, 9. April. (Ein Vaterländischer Gemeindeabend) wurde im Diesingschen Saale abgehalten. Amtsvorsteher Klaue begrüßte die Erschienenen unter Hinweis auf die ernste Zeit. Rektor Weise bot einen Vortrag über „Zeitgemäße Thema: „Welche Vorteile ziehe ich aus der Kriegsanleihe". Er zerstreute Bedenken, die sich im Publikum gegen die Kriegsanleihe geltend gemacht hatten und erörterte in eingehender Weise die Zeichnungsmöglichkeiten und die Verwendung der Kriegsanleihe als Zahlmittel. Lehrer Beyer sprach, unterstützt von Lichtbildern über „Deutschlands Aufstieg und Zukunft". Redner zeichnete die gewaltige wirtschaftliche Entwicklung bis 1870/71 gezeinten Deutschlands und belenchtete sodann die gewaltigen Aufgaben und Aussichten nach Friedensschluß. Eine Anzahl Damen trugen passende Gedichte vor und der Kriegsgesangverein erfreute die Anwesenden durch den Gesang vierstimmiger Lieder. Den Schluß des gelungenen Abends bildete ein flott gespieltes Stimmungsbild aus der jetzigen großen Zeit: „Kriegsanleihe" von Maydorf. Für unsere Kunde zur Unterstützung der Kriegsinvaliden wurden 40 Mark gesammelt.

Börsen- und Handelsteil

Börsenstimmungsbild

Berlin, 9. April. Bei unverändert fester Grundstimmung, aber recht stillem Geschäft setzte sich anfangs am Montanmarkt eine weitere merkliche Aufwärtsbewegung in fast allen Werten fort. Sonst waren die Kursveränderungen nur unbedeutend mit Ausnahme von Großer Berliner Straßenbahn und Orientbahn-Aktien, die höher notierten. Die Geschäftsstille setzte im weiteren Verlaufe zu einer leichten Abbröckelung der Kurse auch auf dem Montanmarkt, wo nur Nombacher fest blieben. Auf den übrigen Marktgebieten ausschließlich des Rentenmarkts hat sich nichts von Bedeutung verändert.

Produktenbericht.

Berlin, 9. April. Im Berliner Warenverkehr sind in letzter Zeit nur inländische Gemüse-Sämereien herausgegangen. Im Geschäft mit Saatgetreide hat sich nichts verändert. Was Rauhfutter anbetrifft, so bleibt Heu knapp. Stroh dagegen ist für kurzem etwas mehr für den freien Verkehr verfügbar, da die Provinzialämter manche Partie zurückweisen, die dann von den Landwirten zu Herkunftsscheinen freigegeben werden. Das Rübengeschäft bleibt still. Wetter: schön.

Abtrennung von Dividendenscheinen

Es sind zu trennen am 8. April: Heidelberg Straßen- und Bergbahn 4 Prog. Dividende; am 9. April: Berliner Handels-Gesellschaft 8, Rhein. Hypothekenbank, Mannheim 9, Bebburger Wollindustrie 12, Berliner Dampfmühlen-A.-G. 7, H. Berthold Messinglinienfabrik 4, Deutsche Eisenbahnsignalwerke, Brustfeld 16, Hemmoor Portland-Cementfabrik 6, Oppeln-Frauendorf. Portl.-Cementw. 10, Schwanebeck Portl.-Cementwerk 7, Stoewer Nähmaschinen- und Fahrradfabrik 16 Prog. Dividende und 150 % Bonus, Terrain-A.-G. Niederschönhausen 0, Vorwohler Portland-Cementfabr. 10, Kahlgrund Eisenbahn-A.-G. 8, Baumwollspinnerei Zwickau 15, Bonner Bergw.- u. Hütten-Verein 14 Prog. Dividende und 65 % Bonus, Bronzefarbenw. A.-G., Baensdorf 12, Gogolin-Gorasdger Kalk- und Cementwerke 14 Prog. Dividende, Lugauer Steinkohlenbauverein St.-Akt. 30 M, Porz.-Akt. 45 M, Terrain-A.-G. Gräbschen, Breslau 7, Zwickauer Kammgarn-Spinnerei 20 Prog. Dividende.

* **J. A. John Akt.-Ges., Erfurt-Ilversgehofen.** Laut Geschäftsbericht waren 1917 sämtliche Abteilungen mit der Herstellung mittelbaren und unmittelbaren Heeresbedarfs beschäftigt. Die erzielten Verkaufspreise entsprachen im allgemeinen nicht der Steigerung der Selbstkosten. Das Friedens- und Ausfuhrgeschäft wurde, soweit überhaupt möglich, gefördert, ohne daß der großen Nachfrage genügend entsprochen werden konnte. In das neue Jahr konnte ein größerer Auftragsbestand übernommen werden. Aus dem nach 113,028 (215 035) Mk. Abschreibungen verbleibenden Reingewinn von 420 161 (468 472) Mk. sollen wieder 15 Prozent Dividende ausgeschüttet werden (37 871 (36 472) Mk. vorgetragen werden. Eine Sonderrücklegung (im Vorj. 55 000 Mk.) fällt diesmal weg.

* **Anhalt-Dessauische Landesbank.** Die Generalversammlung genehmigte die vorgeschlagene Dividende von 7 Prozent, die vom 11. d. Mts. an zahlbar ist. Die ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrats wurden wiedergewählt.

* **Gothaer Waggonfabrik.** Von unterrichteter Seite wird uns mitgeteilt, daß die Gesellschaft in größerem Umfange der Lokomotivbau aufnehmen wird. Die erforderlichen Einrichtungen sind zum größten Teil bereits vorhanden.

Gewinn-Auszug der 11. Preuss.-Südd. (237. Kgl. Preuss.) Klassen-Lotterie

4. Klasse. 1. Ziehungstag 9. April.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 192 Mark gezogen.

2 Gewinne zu 100000 M 54067
2 Gewinne zu 50000 M 183045
2 Gewinne zu 10000 M 36862
4 Gewinne zu 5000 M 55382 150608
18 Gewinne zu 1000 M 70907 79034 127767 178649 182171 184751 190436 200090 216335
54 Gewinne zu 500 M 25256 33908 42750 68733 70556 73098 79051 95899 96968 115463 122154 160892 180736 188368 191454 224817 226583
80 Gewinne zu 400 M 9396 13351 16607 19086 19678 37811 51869 55506 56032 56432 59470 60339 66470 67401 82212 88770 95237 104037 106311 108338 111963 122724 129833 135150 156571 157243 169161 181947 183841 188564 190037 176664 176702 177874 198117 201674 205853 210962 215514 219627
In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 192 Mark gezogen.
2 Gewinne zu 40000 M 201700
2 Gewinne zu 10000 M 73741
2 Gewinne zu 5000 M 189168
4 Gewinne zu 3000 M 16208 184685
14 Gewinne zu 1000 M 20255 10881 87662 91802 98124 183248 204582
22 Gewinne zu 500 M 17265 27761 85254 45925 69868 79370 130703 134764 136007 139123
70 Gewinne zu 400 M 474 5316 9408 19066 38230 55734 57977 62835 64019 81894 82680 91743 97395 98022 107706 113507 131608 131698 138208 147331 157252 170717 174197 176175 177212 178341 182154 191342 199970 203206 206183 209661 212203 217287

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Hans Simon; für Provinz, Börse und Handelsteil: Georg Fernaubes; für Oertliches und den übrigen Teil: Adolf Metzger; für den Anzeigenteil: Hubert Wagner, sämtlich in Halle-Saale.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191804101-18/fragment/page=0004